

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 41 (2022)

Heft: 79

Artikel: ehîd namirin - Märtyrer:innen sterben nicht : Erinnerungskultur in Rojava

Autor: König, Hans-Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Şehîd namirin – Märtyrer:innen sterben nicht

Erinnerungskultur in Rojava

Sie hängen an Kreuzungen und entlang der Strassen oder an Checkpoints von Rojava, der Autonomen Administration Nordostsyrien: Bilder von Männern und Frauen mit ihren Namen, und davor steht *Şehîd*, auf Deutsch Märtyrer:in.¹ Einige der Plakate sehen neu aus, andere sind verblasst. Es sind Fotografien von Kämpfer:innen, die im Kampf um die Freiheit Rojavas und allgemein im kurdischen Befreiungskampf ums Leben gekommen sind. Sie fielen im Kampf gegen den sogenannten Islamischen Staat (IS) oder die türkische Besatzung von Teilen von Rojava. Diese Bilder sind das Auffallendste innerhalb der Erinnerungskultur, die nicht allein in der kurdischen, sondern auch in der arabischen, assyrischen oder armenischen Bevölkerung Nordostsyriens lebendig gehalten wird. Sie haben eine eigene Ästhetik: eine Porträtfotografie des/der *Şehîds*, oft in Militärkleidung, darüber das Zeichen der militärischen Einheit, für die er oder sie gekämpft hatte. In den meisten Fällen sind das die YPG (Yekîneyên Parastina Gel, Volksverteidigungseinheiten) und YPJ (Yekîneyên Parastina Jin, Frauenverteidigungseinheiten), aber auch kleinere Einheiten, die entweder eine bestimmte ideologische Richtung vertreten wie die TIKKO (Türkiye İşçi ve Köylü Kurtuluş Ordusu, Arbeiter- und Bauernbefreiungsarmee der Türkei) oder MLKP (Marxist Leninist Komünist Parti) respektive solchen, die aus Kämpfer:innen einer bestimmten Ethnie zusammengesetzt sind. Die Bilder hängen nicht nur im öffentlichen Raum, sondern auch in den Wohnzimmern der Angehörigen, bei Freund:innen und Bekannten.

Etwas ausserhalb des Zentrums von Qamişlo liegt der Şehîd-Friedhof der etwa 200 000 Einwohner:innen zählenden Stadt.² Circa 950 weisse Gräber, zum Teil verziert mit Fotos, reihen sich hier aneinander. Es sind die Gräber der lokalen Şehîds. Das eingezäunte Gebiet ist sehr gepflegt und im Gegensatz zu den Strassen Qamişlos sauber. Sogar das Rauchen ist auf dem Gelände verboten. Jeden Monat findet auf dem Friedhof eine Veranstaltung zum Gedenken an die Şehîds statt, die in diesem Monat ihren Todestag haben – im März sind es beispielsweise hundert Gefallene. Etwa doppelt so viele Menschen, Angehörige und Freund:innen, nehmen an den Feierlichkeiten teil. Sie sitzen auf Stühlen vor der Bühne, einige haben die Bilder ihrer verstorbenen Angehörigen mitgebracht. Es werden Reden gehalten, danach werden die Namen aller Şehîds aufgerufen und die Familien kommen eine nach der anderen nach vorne und nehmen einen Umschlag mit einem Bild und ein paar Worten zum Şehîd in Empfang.



Mütter von Şehîds an einer Demonstration in Qamishlo gegen den Angriff der Türkei gegen die Guerilla

Weiterkämpfen ist Erinnern

Die Federasyona Gaziyê Bakur u Rojhilatê Sûriyê (Verband der Verwundeten Nord- und Ostsyriens) ist der Dachverband der Lokalgruppen, die sich um die verwundeten Kämpfer:innen der Befreiungsbewegung kümmern. Ich besuche den Verband zusammen mit meinem Übersetzer an ihrem Sitz in einem Außenquartier Qamişlos. In einem geräumigen Wohnzimmer werden wir von Heval Sosan freundlich empfangen; sie, eine ehemalige Kämpferin, die im Einsatz ihren rechten Arm verloren hat, wird mir zwei Interviewpartner vermitteln.

Der eine ist Redwan: Er kommt aus Bakur, dem offiziell zur Türkei gehörenden Teil der kurdischen Gebiete. Als der IS die kurdischen Gebiete in Syrien angriff, kam er hierher. «Ich konnte es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, tatenlos zuzuschauen», sagt er. Er trat den Asayîş bei, einer Truppe, die Polizeifunktionen übernimmt. Mit ihnen kämpfte er in verschiedenen Teilen Rojavas gegen den IS. Auch an der Befreiung des Şengal war er beteiligt, als die kurdischen Verbände den Genozid des IS an den Jesid:innen im Nordirak stoppten und einen Fluchtkorridor nach Rojava öffneten. 2015 verlor er bei einem Angriff des IS auf einen Stützpunkt im Industriegebiet von Qamişlo seinen linken Arm. Fünfzehn Zivilist:innen und zehn Asayîş starben. «Die Şehîds sind uns heilig», sagt er. «Wenn jemand aus meinem Umfeld als Şehîd fällt, verringert das meine Moral nicht, es steigert sie. Es ist nicht so, dass ich dabei glücklich bin, aber es stärkt meine Beziehung zu dem, wofür ich kämpfe.»

Dieses «wofür?» – das ist die Selbstbestimmung des kurdischen Volkes, das seit Jahrhunderten fremdbestimmt wird. Im Kontext von Rojava bedeutet es aber auch der Aufbau des «demokratischen Konföderalismus», einer neuen Gesellschaft, die auf Frauenbefreiung, Ökologie und dem demokratischen Zusammenleben der Völker beruht. Diese Vision Abdullah Öcalans wird seit zehn Jahren in Rojava umgesetzt – ständig attackiert von den benachbarten Mächten, insbesondere vom türkischen Staat.

Alle Kämpfer:innen, fährt Redwan fort, lebten im Bewusstsein, dass sie jederzeit getötet werden könnten. «Als ich verletzt im Spital aufwachte und sie mir sagten, ich hätte meinen Arm verloren, war ich nicht schockiert.» Es sei wichtig zu wissen, dass die Überlebenden die Şehîds in Erinnerung behalten. «Aber noch wichtiger ist zu wissen, dass sie weiterkämpfen werden.»

Das Gedenken an die Şehîds ist nicht auf die offiziellen Gedenktage beschränkt. Nicht auf das Niederlegen von Blumen auf den Gräbern, nicht auf

Zeremonien und Reden – so wichtig diese auch sind. «Wir erinnern uns jede Sekunde an sie. Alle Errungenschaften sind auf dem Blut der Märtyrer errichtet. Auch den Aufbau des Verbands der Verwundeten haben die Şehîds mit ihrem Blut bezahlt. Daran denken wir immer. Dass wir diesen Verband verteidigen, ist auch eine Form, die Şehîds zu würdigen.»

Abu Dilo, sechzig Jahre alt, ist ebenfalls ein ehemaliger Kämpfer, der für den Verband arbeitet. Auf seinem Smartphone zeigt er uns ein Bild in der typischen Ikonografie: Es sind die Şehîds seiner Familie. Er hat im Kampf seinen Sohn und seinen Bruder, einen Cousin und fünf Nichten und Neffen verloren. «Wenn du [...] wirklich eines Şehîds gedenken willst, musst du ihr Werk weiterführen. Jedes Mal, wenn du einen Fortschritt machst in den Institutionen, für die sie mit ihrem Blut bezahlt haben, denkst du an sie und gehst auf dem Weg weiter, den sie beschritten haben. Wenn wir Rückschritte machen, scheitern wir auch an der Verpflichtung ihnen gegenüber.»

Zilan hat in der Schweiz eine Lehre als Pflegefachfrau abgeschlossen. Durch ihre Familie, die aus der Türkei stammt, früh politisiert, trat sie schon in der Schweiz einer kommunistischen Partei bei. 2016 kam sie nach Rojava und kämpfte an verschiedenen Orten. «Wenn wir zusammensitzen, sprechen wir über Erinnerungen», erzählt sie mir. «Wir tauschen uns über unsere Erinnerungen an die Şehîds aus. Sie dienen uns als Vorbilder. 2018 oder 2019 gab es einen Umschwung: Seither beziehen wir vermehrt alle Charakterzüge und Handlungen der Şehîds in unsere Gespräche mit ein, nicht nur die positiven. Wir können auch von den negativen Seiten unserer Vorbilder lernen.» Das Wissen darum, dass die Genoss:innen sich an sie erinnern werden, wenn sie falle, helfe ihr, weiterzukämpfen. Insbesondere helfe es ihr auch, sich zu entwickeln, an sich zu arbeiten, «weil ich weiß, dass sie über mich sprechen werden». Das heißtt auf der anderen Seite jedoch nicht, dass sich in Rojava alle gerne und freiwillig zum Kampf melden. Viele junge Männer scheinen sich vom Militärdienst drücken zu wollen und geben das auch offen zu.

Auch die Kunst steht im Dienste der Erinnerung. Auf Verkehrskreiseln stehen oft Statuen, die der Şehîd gedenken. Regisseur:innen und Gruppen von Filmschaffenden nehmen sich immer wieder des Themas an. Der Film *Rüpen Sor* zum Beispiel, der kürzlich in Qamişlo zu sehen war, zeigt die Geschichte einer Journalistin und Dichterin aus Bakur, die nach Rojava kommt und sich dann entschliesst, hier zu kämpfen. Der Film und seine Entstehungsgeschichte zeigen exemplarisch, wie Erinnerungskultur hier alles

durchdringt: Während der Film ursprünglich an die Lebensphase der Dichterin erinnern wollte, die sie in Rojava verbracht hatte, bekam er, noch bevor er zum ersten Mal gezeigt wurde, eine ganz andere Dimension: 2017 starb Nûjiyan Erhan, die Hauptdarstellerin, während sie im *Şengal* als Journalistin arbeitete, bei einem Feuerwechsel und wurde so zur *Şehîd* – und der Film damit auch zu einem Erinnerungsfilm an sie. Als der Film in Qamişlo gezeigt wurde, löste er Ergriffenheit unter den Anwesenden aus, denn die Mutter Erhans, die im Film die Rolle einer *Şehîd*-Mutter verkörperte, war nun tatsächlich *Şehîd*-Mutter geworden.



Şehîd-Friedhof in Qamişlo

Wer erinnert? Wessen wird gedacht?

In der «westlichen» Erinnerungskultur wird vor allem der Anführer oder herausragender Persönlichkeiten gedacht. Im Vergleich dazu ist die Erinnerung hier sozusagen demokratisiert. Şehîd ist nicht nur, wer eine herausragende Leistung vollbracht hat, sondern wer kämpfte oder sich im weitesten Sinn für die Befreiungsbewegung engagierte. Şehîd ist nicht nur, wer bei einer tollkühnen Aktion ums Leben kam, sondern auch wer in der Bewegung organisiert war. In meiner Zeit in Rojava starb Heval Isyan, eine Transfrau,

die bei der MLKP organisiert war. Sie fiel nicht im Kampf oder durch einen der häufigen Drohnenangriffe der türkischen Armee, sondern an Covid-19. Am würdevollen Gedenken und an der Abschiedsfeier änderte das nichts. Zusammen mit drei anderen Şehîds – einer davon fiel im Februar bei der Bekämpfung des Aufstands der IS-Häftlinge in Hesekê – wurde ihr Sarg in einem langen Autokorso von der Leichenhalle zum Şehîd-Friedhof von Hesekê gebracht. Hunderte Menschen folgten den Särgen, mit Fahnen und Parolen, lauschten den Reden und waren mit Tränen, Wut und Kampfgeist dabei, als die Särge in die Erde versenkt wurden. Sicher gibt es auch innerhalb der Şehîds eine gewisse Priorisierung, nicht von allen Şehîds hängen Bilder in den Strassen, auch sind manche grösser, manche kleiner.

In ihrem Text «Geschlecht und kulturelles Gedächtnis» stellt Aleida Assmann (2016) fest, dass es die Frauen sind, die für das Gedenken an die Toten verantwortlich sind. Auf der anderen Seite gedenkt die Gesellschaft vor allem der Männer, vergisst aber die Frauen. Auf Rojava trifft diese Beobachtung nicht zu. Weibliche und männliche Şehîds scheinen in gleichem Masse in Erinnerung gehalten zu werden. Zwar gibt es aufgrund der weiterhin vorherrschenden Geschlechterstereotypen viel mehr Männer, die gefallen sind. Die Rolle der Frauen im Kampf wird hingegen immer wieder herausgestrichen, gerade um gegen die stereotypen und traditionellen Rollen vorzugehen. Das zeigen Beispiele wie der oben erwähnte Film oder Statuen wie die von Şehîd Arîn Mîrkan³ in Kobanê.

Die Şehîds sind Teil des Kollektivgedächtnisses und Teil der kurdischen Identität.

Die Mütter der Şehîds nehmen aber doch eine spezielle Rolle ein. Ich treffe Sûad in ihrem Haus in Dêrik. Sie erzählt von ihrer Tochter, Şehîd Hevrîn Xelef, die während der türkischen Invasion von 2019 in der Nähe von Serê Kaniyê umgebracht wurde. Sie war Generalsekretärin der Future Syria Party (Partiya Sûriya Pêşerojê), die sich insbesondere für das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Völker einsetzte. Selbst sehr engagiert in Vereinen und in der Nachbarschaft, will Sûad als Şehîd-Mutter nicht Hilfe von anderen, sondern Hilfe leisten. Und auch sie sagt: «Ich gehe den Weg weiter, den meine Tochter begonnen hat.» Und: «Blut kann nicht mit Blut gewaschen werden. Irgendwann werden wir alle, alle Völker der Region, uns die Hand reichen und zusammen am Tisch sitzen.»

Retrospektiv und prospektiv

Das Gedenken ist retrospektiv. Im Gedenken schaut man zurück auf Vergangenes, auf Tote. Gleichzeitig ist das Gedenken aber auch prospektiv, weil diejenigen, die gedenken, auch vorwärts schauen auf die Zeit, in der ihrer gedacht werden wird. Auf die Situation in Rojava bezogen, zeigt sich diese prospektive Funktion besonders deutlich. Während Erinnerungen an die Şehîds ausgetauscht werden, rückt immer wieder auch in den Fokus, was in Zukunft sein wird. Da ist Zilans Wille, sich zu verbessern, und ihre Motivation für die tägliche politische Arbeit, weil sie weiß, dass die anderen sich im Falle ihres Todes daran erinnern werden. Da ist auch Redwans Wissen darum, dass er jederzeit fallen kann und entsprechend die Akzeptanz seines verlorenen Arms. Das Gedenken entfaltet sich prospektiv also doppelt: im Bewusstsein um den eigenen jederzeit möglichen Tod und im Einfluss auf den eigenen Kampf durch das Wissen darum, dass man nicht vergessen werden wird – und dass der eigene Tod wiederum andere in ihrem Kampf bestärken wird.

Was im Kampf auch hilft, ist das Wissen darum, Teil eines grösseren Ganzen zu sein und für eine grössere Sache zu kämpfen. Es fällt im Gespräch mit ehemaligen Kämpfer:innen immer wieder auf, dass sie nicht nur die Motivation der eigenen Seite loben, sondern auch die der IS-Kämpfer, denn auch diese setzen sich für etwas Grösseres ein und nicht für ihren individuellen Nutzen, abgesehen vielleicht vom Versprechen eines Direktflugs ins Paradies. Ganz im Gegensatz zu den türkischen Soldaten, die weder ihr Land, ihre Familie, noch ihren Platz im Paradies verteidigen, sondern kämpfen; weil sie dazu gezwungen werden, sei es durch die Wehrpflicht oder aus wirtschaftlichen Gründen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, einen Blick auf die (mögliche oder unmögliche) Erinnerungskultur auf der Gegenseite zu werfen. Während an militärischen oder polizeilichen Checkpoints auf den Strassen Bakurs (Nordkurdistan, Türkei) der toten Kameraden mit ähnlichen Bildern gedacht wird, wie sie in Rojava für die Şehîds benutzt werden, wird ein Gedenken in anderen Bereichen verunmöglicht. So beauftragt die türkische Armee im Angriff auf die Guerillagebiete in Başur (Südkurdistan, Irak) nicht die regulären Soldaten. Denn das würde bedeuten, dass die Armee jeden einzelnen Gefallenen melden müsste, was nicht nur der Moral der Truppe, sondern insbesondere auch der Kriegsbereitschaft der eigenen Bevölkerung schaden würde. Stattdessen werden Verträge mit Kämpfern abgeschlossen, in denen diese darauf verzichten, dass ihr Tod im Kampf kommuniziert werden muss.

Es ist offensichtlich, dass Erinnerungskultur in Rojava ein wichtiger Teil der gesellschaftlichen Strukturen ist. Sie wird nicht nur durch Einzelpersonen aufrechterhalten, sondern vor allem durch Organisationen und Institutionen, die sich entweder spezifisch mit dem Thema Erinnerung beschäftigen oder das als Teil ihrer Aktivitäten sehen. Dies nicht zuletzt, weil die Strukturen durch Menschen aufgebaut und verteidigt wurden, die unterdessen gefallen sind. Das zeigt auch, wie wichtig die Organisierung ist: Ohne sie könnte ein Erinnern in diesem Mass nicht stattfinden, weil sich Einzelpersonen einzig an Menschen im eigenen Bekanntenkreis und an «herausragende Persönlichkeiten» erinnern würden, derer auch in anderen Kulturen gedacht wird. Die Organisierung hingegen erlaubt es, dass niemand vergessen geht und dass das Erinnern auch über die Jahre nicht abnimmt. Im Gegensatz zur Schweizer Linken, wo Militante abgesehen von einem engen Kreis von Freund:innen nach ihrem Tod schnell vergessen werden, sodass nächste Generationen die Namen der Verstorbenen nicht mehr kennen und im Stadtbild nichts an sie erinnert.

Anmerkungen

1 Aufgrund des hauptsächlich religiösen Gebrauchs des Worts «Märtyrer» im Deutschen verwende ich im Folgenden den kurdischen Begriff.

2 Laut Wikipedia Zahl von 2004.

3 Arin Mirkan (1994–2014) war eine Kämpferin der Frauenverteidigungseinheit YPJ. Sie starb bei der Befreiung von Kobanê.

Literatur

- Assmann, Aleida, 2006: Geschlecht und kulturelles Gedächtnis. In: Degele, Nina / Jurt, Joseph / Manske, Eva (Hg.): Erinnern und Geschlecht. Band I. Freiburg i. Br., 29–46